

Winfried Maier-Revoredo

Christ werden als Überlebensstrategie

Fallstudien ethnischer Minderheiten
im Grenzgebiet von Indien und Myanmar

MISSIONSWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

39

Inhalt

- 4 Dank und Widmung
- 5 Einleitung
- 9 Chronologie der jüngeren Nagageschichte
- 27 Die Rolle der Kirchen und der christlichen Mission
- 35 Die anderen sechs Schwesternstaaten
- 47 Theologische Reflexion
- 54 Chronologie der jüngeren Geschichte Myanmars bis zum Zweiten Weltkrieg
- 68 Staatsgründung mit Geburtsfehlern
- 72 Unterschiedliche historische Perspektiven
- 79 Chronologie der Geschichte Myanmars seit der Unabhängigkeit
- 83 Der buddhistische Nationalismus
- 89 Die Entwicklung seit 1988
- 100 Das Christentum im heutigen Myanmar
- 107 Das Christentum unter ethnischen Minderheiten des Landes
- 137 Theologische Reflexion
- 151 Verbindungen über die Grenze hinweg
- 160 Multiethnisches Zusammenleben
- 169 Schlussbetrachtung
- 176 Literatur (Auswahl)
- 179 Karten

Einleitung

Das Bergland im Grenzgebiet von Indien und Myanmar ist nicht gerade eine Zone in dieser Welt, die sich besonderer Aufmerksamkeit erfreut. Wer an Indien denkt oder nach Indien reist, bereist vielleicht alle möglichen Gegenden, aber wohl äußerst selten den entlegenen Nordosten mit seinen „sieben Schwesternstaaten“, der nur durch einen 30 km schmalen Korridor mit dem Rest von Indien verbunden ist, eine Lage, die vielleicht nicht ganz überraschend manchmal einen fruchtbaren Nährboden für Separationsgelüste gebildet hat, zumal vor allem die Völker im Grenzgebiet zu Myanmar sich nie zu dem hinduistisch geprägten indischen Subkontinent zugehörig fühlten. Myanmar auf der anderen Seite ist an sich schon nicht gerade das Land, das im Mittelpunkt des Weltinteresses steht. Wer dorthin reist (dies gilt wegen der Diktatur und dem Bürgerkrieg im Moment ohnehin als gefährlich) oder zumindest vor dem Militärputsch dorthin gereist ist, hat vielleicht alle möglichen touristischen Höhepunkte besucht, aber wohl kaum das bergige und schwer zugängliche Grenzgebiet zu Indien. Hier gibt es ja auch offensichtlich nichts an historischen Bauwerken, malerischen Orten, dramatischen Landschaften und sonstigen Sehenswürdigkeiten. Als ich im Jahr 2015 erstmals aufgrund persönlicher Kontakte in die Gegend von Kalay im Nordwesten reiste, betrat ich ein Territorium, das bis wenige Jahre zuvor Sperrgebiet für Ausländer gewesen war und wo ich in manchen Gemeinden als der erste Ausländer begrüßt wurde, den die Einheimischen – zumindest nach vielen Jahrzehnten – sahen.

Die bergige, zerklüftete und stark bewaldete Landschaft des Patkai-Gebirges, das am Saramati im Nagaland auf immerhin 3826 m ansteigt und das schon den Japanern 1944 zum Verhängnis wurde bei ihrem Versuch, nach Britisch-Indien vorzustoßen, hat nicht die Entstehung eines großen Einheitsvolkes bzw. -reiches zugelassen, sondern eine ethnische Segmentierung in viele Kleinvölker mit noch mehr Untergruppen begünstigt – auf beiden Seiten der heutigen Grenze. Trotzdem und, wie ich versuchen werde, zu zeigen, gerade deshalb haben sich aber in dieser Region, ebenfalls auf beiden Seiten der Grenze und vor allem seit der Unabhängigkeit der beiden Staaten, erstaunliche Entwicklungen bei der Ausbreitung des Christentums vollzogen.

Im frühen 19. Jahrhundert gerieten das Königreich Burma und die in Indien herrschenden Briten aneinander, weil sie beide einen expansiven Kurs verfolgten. Die Briten wollten ihre Herrschaft bis in den Nordosten Indiens ausdehnen, während das Königreich Burma gleichzeitig nach Nordwesten bis nach Assam, also in dieselbe Region, zu expandieren versuchte. Dies hängt nicht zuletzt mit dem Zusammenbruch des Ahom-Reiches in Assam im Jahre 1817 zusammen, das ein Vakuum hinterließ. Die beiden Expansionsbestrebungen resultierten in drei britisch-burmesischen Kriegen, die Burma allesamt verlor und sich am Ende des dritten zum 1. Januar 1886 als britische Kolonie wiederfand. Man kann davon ausgehen, dass die Kleinvölker im bezeichneten Bergland nicht traurig waren, dadurch die ungeliebte burmesische Herrschaft abzuschütteln. Jahrzehntelang war das damalige Burma dann auf verschiedenen Ebenen ein Anhängsel Britisch-Indiens, eben „Hinterindien“, und wurde von dort aus verwaltet. Erst im Jahre 1935 – 13 Jahre vor der Unabhängigkeit – wurde das Land durch den *Government of Burma Act* eine eigene Kolonie mit dem Verwaltungssitz Rangun.

Wie willkürlich diese Grenzziehung mitten durch das erwähnte Bergland ist, zeigen geographische und noch mehr ethnologische Faktoren. So öffnet sich das Tal des Manipur, zentral für den gleichnamigen Bundesstaat, nicht nach Indien, sondern ins benachbarte Myanmar in den Chin-Staat, wo der Fluss in den Myittha, später in den Chindwin und schließlich in den Ayeyarwady¹ mündet. Vor allem aber wurden manche Völker durch die Grenze mittendurch getrennt: die Naga, von deren geschätzten dreieinhalb bis vier Millionen die Mehrheit – vielleicht 80 %² – in Indien lebt, vor allem im Bundesstaat Nagaland, eine Minderheit jedoch auch in Manipur und jenseits der Grenze in Myanmar. Sie sollen von Nordosten her (vielleicht vom heutigen Südwest-China, vielleicht weiter aus dem Norden) vor dem 12. Jahrhundert eingewandert sein; ethnisch und sprachlich gehören sie nicht etwa der indoarischen, sondern der tibetobirmanischen Volks- und Sprachfamilie an. Ebenso die Meitei in Manipur, die Mizo in Mizoram und die Vielzahl ethnischer Gruppen in Arunachal Pradesh, alle im Grenzgebiet zu Myanmar gelegen. Zusammen mit anderen indigenen Völ-

1 Traditionell in europäischer Transkription Irrawaddy, heute jedoch vorzugsweise Ayeyarwady aus dem Burmesischen/Bamarischen transkribiert.

2 Diese Zahl gibt Klemens Ludwig an in seinem Beitrag Vielfalt als Konflikt und Chance: Myanmars Ethnografie, in: Ute Köster/Phuong Le Trong/Christina Grein (Hrsg): Handbuch Myanmar. 2. Auflage. Horlemann Verlag. Angermünde, 2015, S.41-51. Hier S. 44.

kern Indiens bezeichnen sie sich selbst als *Adivasi* (Ureinwohner); im offiziellen indischen Sprachgebrauch und in der indischen Verfassung heißen sie *Scheduled Tribes (ST)* – anerkannte Minderheiten, die sich in vielfacher Weise von der hinduistischen Mehrheitsgesellschaft unterscheiden und offiziell besonderen Schutz genießen.

Auf der anderen Seite der Grenze in Myanmar wohnen die Kachin, von denen wiederum Minderheiten im angrenzenden Indien und China leben; außerdem die Chin, von denen ebenfalls Minderheiten in mehreren indischen Bundesstaaten jenseits der Grenze leben und ein kleiner Teil sogar in Bangladesch. Auf der indischen Seite werden sie als Kuki bezeichnet; sie sind außerdem mit den Mizo eng verwandt. Das Fürstentum Manipur wurde im Zeichen der anglo-birmanischen Kriege im 19. Jahrhundert geteilt und ein Teil dabei Burma zugesprochen. Auf beiden Seiten der Grenze ist unter diesen Völkern das Christentum im Laufe der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts stark angewachsen. Bis heute empfinden Bewohner auf beiden Seiten der Grenze eine starke Verbundenheit und Verwandtschaft, auf die ich noch näher eingehen werde. Auch die Grenzziehung weiter südlich zwischen Bangladesch und Myanmar hat etwas Willkürliches, weil Bengalen von ihren Verwandten Trennendes – daran erinnert uns nicht zuletzt der Rohingya-Konflikt.

Auf der religiösen Landkarte Asiens sticht die beschriebene Region hervor, weil sie zu den ganz wenigen auf diesem volkreichsten Kontinent der Erde gehört, in der Christen (zumindest in der Mehrzahl der Ethnien) die Mehrheit bilden, ja sich einzelne Ethnien zu fast 100 % dem christlichen Glauben zugewandt haben. Sie unterscheiden sich darin massiv von ihrer hinduistischen bzw. buddhistischen Umgebung. Wie kam es zu dieser Besonderheit? In dieser Studie möchte ich den Gründen eben dafür nachgehen, v.a. unter den Naga auf indischer Seite und unter den Karen, Kachin und Chin auf myanmarischer Seite. Myanmar besuchte ich in den Jahren 2015 und 2017, also während der demokratischen Periode und in einer Zeit großer Hoffnungen; mein zweiter Besuch galt dabei intensiver Feldforschung im Rahmen meiner Habilitation, verbunden mit persönlich durchgeführten Umfragen; durch Literatur- und Quellenstudium und intensiven Austausch mit myanmarischen Kollegen (welch ein Segen das Internet hier doch ist!) versuche ich seither, in Myanmar am Puls der Zeit zu bleiben. Eine Beschäftigung mit den Naga ist bisher weniger intensiv gewesen; durch persönliche Kontakte bin ich in den letzten Jahren jedoch auch

auf dieses kleine Volk und Literatur des dortigen Christentums aufmerksam geworden. Die Ähnlichkeiten zu mir bekannten Vorgängen in Myanmar waren so verblüffend, dass ich mich zu dieser Studie veranlasst sah.

Man kann die Geschichte der Minderheiten in Nordostindien und Myanmar, die sich dem Christentum zugewandt haben, aus durchaus unterschiedlichen Perspektiven erzählen – aus der der herrschenden Mehrheit, aus der der Minderheiten oder auch aus der des fernen, distanzierteren Betrachters aus Europa. Sie wird auch anders ausfallen, ob man sie aus der Sicht der Christen oder aus der der Hindus bzw. Buddhisten erzählt. Ich gestehe gern, dass ich sie aufgrund meiner Kontakte und Quellen fast ausschließlich aus der Sicht der Minderheiten erzähle. Allerdings versuche ich auch, den Blickwinkel der jeweiligen Mehrheit daneben zu stellen, und bemühe mich, auch die Aussagen der Minderheitenvertreter kritisch unter die Lupe zu nehmen, wie es wissenschaftliches Vorgehen verlangt. Dabei spielt natürlich auch immer wieder die Sicht eines deutschen, protestantischen Theologen eine Rolle, sodass das Ganze wohl eine Mischung aus der zweiten und dritten Perspektive bildet.

Außer der landeskundlichen Literatur und einigen Internet-Artikeln sind die Quellen durchweg auf Englisch verfasst; Zitate daraus habe ich ins Deutsche übersetzt und nur einzelne Schlüsselbegriffe auch im englischen Original zitiert. Die Originalsprache des Zitats geht aus dem Titel der angegebenen Quelle hervor. Meine intensive Beschäftigung mit Myanmar ist nicht zuletzt in meinem in der Literaturliste erwähnten Buch festgehalten, in dem auch die in dieser Schrift mehrfach erwähnten Interviews detaillierter nachgelesen werden können.